

Immer mehr Schüler erhalten Prüfungsvorteile – Lehrer sind besorgt

Nachteilsausgleich Die Zahl bewilligter Nachteilsausgleiche hat sich an Basler Schulen vervielfacht. Lehrerverbände warnen, dass das Instrument jene benachteiligt, die es am dringendsten brauchen.

Julia Konstantinidis

Für Kinder mit Behinderungen oder Lernstörungen wie ADHS oder Legasthenie sind Prüfungssituationen in der Schule besonders stressig. Der sogenannte Nachteilsausgleich soll für Chancengleichheit sorgen, denn oft können Betroffene ihr Potenzial nicht gänzlich abrufen. Häufige Massnahmen sind etwa mehr Prüfungszeit, das Schreiben von Prüfungen in einem separaten Raum oder die mündliche Beantwortung von Testaufgaben anstelle einer schriftlichen Prüfung.

Die Zahl jener Schüler und Studentinnen, die einen Nachteilsausgleich geltend machen, ist in den letzten Jahren stark angestiegen. So wurden 2016 gemäss der Universität Basel an der Hochschule 60 Nachteilsausgleiche bewilligt. 2025 waren es rund 200. Oft hätten Studierende bereits im Gymnasium einen Nachteilsausgleich und würden ihre Rechte kennen, begründet die Universität den Anstieg unter anderem.

Seine Rechte kannte auch ein Baselbieter Schüler respektive seine Eltern, deren Beispiel die «NZZ am Sonntag» vor einigen Tagen publik machte. Nach Rekursen bis zum Regierungsrat haben sie erreicht, dass der Sekundarschüler seinen Nachteilsausgleich auch bei den sogenannten Check-Prüfungen geltend machen kann: mehr Prüfungszeit.

Die Checks werden in der Nordwestschweiz standardisiert in der Primar- und Oberstufe zu bestimmten Zeitpunkten durchgeführt. Sie sind als unabhängige Standortbestimmung der Leistungen konzipiert und übernehmen keine schulische Selektionsfunktion. Wie die Bildungsdirektion des Kantons Baselland der «NZZ am Sonntag» bestätigte, werden die Prüfungsprogramme nun angepasst.

Dem betroffenen Schüler im Baselbiet ist damit Gerechtigkeit widerfahren. In den Lehrerzimmern und -verbänden wächst jedoch die Sorge, dass das grundsätzlich sinnvolle Instrument des Nachteilsausgleichs aus dem Ru-



Ein reizarmer, separater Raum würde manchen Kindern helfen – ist aus Platzgründen aber oft keine Option. Symbolfoto: Sabina Bobst

der läuft. So beobachtet Philipp Loretz, Sekundarlehrer und Präsident des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland (LVB), eine «starke Zunahme» der Nachteilsausgleiche. Je nach Schulstufe habe sich ihre Zahl verdoppelt bis vervierfacht.

Wissen über Ressourcen ist ungleich verteilt

Auch das Erziehungsdepartement (ED) Basel-Stadt stellt einen Anstieg von gewährten Nachteilsausgleichen an den Bildungsinstitutionen des Kantons fest: «Es ist festzustellen, dass Eltern bei schulischen Leistungsproblemen vermehrt die Angebote des Schulpsychologischen Diensts in Anspruch nehmen», schreibt das ED auf Anfrage.

«Ein Nachteilsausgleich wird nur gewährt, wenn eine Funktionsbeeinträchtigung oder eine Behinderung vorliegt, die von einer vom Kanton anerkannten Fachstelle diagnostiziert wurde», erklärt Loretz die Vergabepaxis. Angesichts der starken Zunahme entstehe der Eindruck, dass manche Eltern versuchten, Abklärungen zu forcieren. Jean-Michel Héritier, Primarlehrer und Präsident der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt, bestätigt diesen Mechanismus.

Zwar zweifelt er nicht an der fachlichen Kompetenz des Schulpsychologischen Diensts, der für die Abklärungen von Lernstörungen und auch für die Gewährung von Nachteilsausgleichen zuständig ist. Doch er gibt zu

bedenken, dass das Wissen, wie man zu einer Diagnose und damit zu Ressourcen komme, ungleich verteilt sei: «Bildungsnahе Schichten können eher beurteilen, auf welchem Weg ihr Kind Unterstützung kriegt», so Héritier. Wer ausserdem sprachliche Schwierigkeiten habe, scheue oftmals die Hürden der Schulpsychologie und lasse sein Kind eher ungern abklären.

Zeitzuschlag oft die einzig umsetzbare Massnahme

Als Nachteilsausgleich wird besonders häufig ein Zeitzuschlag bei Prüfungen gewährt. Was viele Kinder aber bräuchten, wären Ruhe und eine reizarme Umgebung, etwa in Extraräumen. Doch das lässt sich teils schwer bewerk-

stelligen. Wenn ein Kind Ruhe brauche, lande es oft auf dem Schulhaushang, so Héritier: «Wir haben in Basel vielerorts massive Raumknappheit in den Schulen.» So bleibt der Zeitzuschlag oft die einzig umsetzbare Massnahme – nicht weil sie pädagogisch sinnvoll sei, sondern «weil sie organisatorisch am leichtesten zu realisieren ist», sagt Héritier.

Das geht jedoch häufig an den Bedürfnissen der Betroffenen vorbei. Markus Müller (Name geändert) etwa, ist Legasthener und erhielt in der Sekundarschule einen Zeitzuschlag. Doch: «Mir fällt es schwer, korrekte Schriftbilder von falschen zu unterscheiden – das ändert sich auch dann nicht, wenn ich mehr Zeit habe», sagt Müller.

Ähnliche Erfahrungen mit dem Zeitzuschlag macht Sandra Roth (Name geändert), Mutter dreier neurodivergenter Kinder im Primarschul- und Oberstufenalter. Für ihren einen Sohn, der eine ADHS-Diagnose hat, sei die Massnahme nutzlos. «Er braucht nicht mehr Zeit», so Roth. Ihr Sohn träume weg oder lese Aufgaben flüchtig; mehr Zeit bedeute oft nur mehr Zeit zum Träumen. Geholfen habe ihm in erster Linie die Einnahme des Medikaments Medikinet.

«Wichtig ist, die Resilienz des Kindes zu stärken»

In der Lehre zum Elektroniker verzichtete Markus Müller auf seinen Nachteilsausgleich. «Ich musste mich dafür immer erklären und rechtfertigen. Im Verhältnis zu seinem Nutzen war das den Aufwand nicht wert», so der 25-Jährige. Auch in seinem aktuellen Teilzeitstudium in Ingenieurwesen an einer Fachhochschule beansprucht er keinen Nachteilsausgleich, obwohl «ich mehr investiere als andere». Digitale und KI-Tools, die er im Studium anwenden darf, empfindet er heute als hilfreich.

Die Debatte um den Nachteilsausgleich ist auch eine Debatte um Leistungsdruck. Philipp Loretz erkennt vereinzelt den Versuch, sich über den Nachteilsausgleich Vorteile zu verschaffen – etwa, um den Verbleib im progymnasialen Leistungszug zu sichern oder bessere Noten zu erzielen. Bisweilen vermisst er den «gesunden Menschenverstand» im Umgang mit Herausforderungen und noch vorhandenen Defiziten.

«Wichtig ist, die Resilienz des Kindes zu stärken und ihm zuzutrauen, sich gezielt angeleitet weiterzuentwickeln, ohne dass es spezielle Massnahmen, etwa in Form eines Nachteilsausgleichs, braucht», so Loretz. «Wenn der Nachteilsausgleich allzu grosszügig gewährt wird, droht er genau jene zu benachteiligen, für die er gedacht ist – weil andere unberechtigt zusätzliche Vorteile erhalten.»